

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 117/118 (1941)
Heft: 17

Artikel: Die Erhaltung der Altstadt Basel und der "Arbeitsrapen"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-83436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Die Erhaltung der Altstadt Basel und der «Arbeitsrappen». — Ersatztreibstoffe für Automobile. — Der «Hohlsteg-Verbundträger». — Bau des vierten Trockendocks im Hafen von Genua. — Zum Verwerfungsproblem des Eisenbahngeleises. — Nekrologe: Jul. Rebold, Sigmund Guggenheim. — Mitteilungen: Der neue «Ospedale Maggiore» der Stadt Mailand. Zweibahnige Schneeräumung der Grosse Glocknerstrasse. Natür-

liche Ufervegetation als Vorbild für Bepflanzung von Flusskorrekturen und Stauhaltungen. Aktuelle Fragen der Ofenheizung. Längster Meerestunnel der Welt. Neues Handelsschulgebäude Basel. — Wettbewerbe: Neue Bahnhofbrücke in Olten, mit Ufergestaltung und Verkehrsregelung. — Literatur.

Mitteilungen der Vereine. — Vortragskalender.

Band 117

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 17



Abb. 1. Basel vom Münster bis zur Schifflände, vom rechten Rheinufer aus (Klingentalfähre)

Die Erhaltung der Altstadt Basel und der «Arbeitsrappen»

Von jeher zeichnete sich Basel durch vornehme Zurückhaltung seiner Architektur aus. Eine heitere, einfache und anmutige Landschaft spiegelt sich in seinen Bauten ebenso wie die Schlichtheit ihrer Bewohner. Hier, wo sich kulturell und klimatisch der Norden mit dem Süden berührt, wo sich westliche und östliche Einflüsse kreuzen, entwickelte sich die Baukunst, durch alle Kulturströmungen der Vergangenheit getragen und von deutschen, französischen, burgundischen und lombardischen Elementen durchsetzt und befruchtet, doch zu einer durchaus schweizerischen Baukunst von bodenständig baslerischem Lokalkolorit.

Die Gotik verlor sich hier nicht in einer spielerischen Auflösung der Formen, der Barock und das Rokoko nicht in überladenen und prunkvollen Aeusserungen. Die aristokratische und gut bürgerliche Baukultur vergangener Tage wusste Uebertreibungen zu vermeiden und den innern Reichtum ihres Lebens in bescheidenem Rahmen zu fassen. Hinter abweisenden Mauern finden sich architektonisch bemerkenswerte Binnenhöfe oder liebevoll gepflegte Gärtlein, hinter bescheidenen Haustüren oft reiche und vielgestaltige Innenräume.

Nicht allein die starken Dominanten des Münsters und der übrigen grossen kirchlichen und profanen Bauten der Öffentlichkeit verleihen der Stadt Basel ihre besondere Haltung, sondern gerade auch jene zahlreichen grösseren und kleineren Wohnhäuser früherer Adliger und Bürger an den Rheinufern und an verschiedenen Strassen und Plätzen. Glücklicherweise sind noch viele alte Strassenzüge vom geschäftstüchtigen Unternehmergeist der Gegenwart verschont und in ihrem früheren Charakter erhalten geblieben.

Da ist zunächst der grosse, vom Rhein in schönem Bogen durchflossene Raum, der die beiden Stadthälften Grossbasel und Kleinbasel voneinander trennt und dessen Ufer vom imposant ansteigenden, durch Münster und Pfalz gekrönten Burghügel auf der einen und dem flachen Rheinweg mit seinen massstäblich so feinen Bauten auf der anderen Seite gebildet werden, und in den sowohl die Höhen des Jura und des Schwarzwaldes als auch die weite Ebene unterhalb Basels hereinschauen (Abb. 1).

Da ist Basels Gaststube, der Münsterplatz, mit seinen wohl erhaltenen Bauten aus der grossen Vergangenheit, ein Platz, dessen lebendige Gestaltung mit Recht Berühmtheit erlangte (Abb. 2). Da sind die Zugänge zum Münsterplatz, die Rittergasse, der Münsterberg, der Schlüsselberg, die Augustiner-

Strassen, Gassen und Plätzen, an hervorragenden Brunnen, Gärten und Anlagen! Einiges zwar ist in den letzten Jahren verschwunden: Der Württembergerhof musste dem neuen Kunstmuseum, das alte Zeughaus dem neuen Kollegiengebäude, der Strassburgerhof dem neuen Spiegelhof weichen. Eine lebendige Stadt braucht eben Raum, auch in ihrem Inneren, sie muss daher den Mut zu solchen Eingriffen aufbringen.

Vieles ist in den letzten Jahren aber auch unternommen worden zur Renovation und Erhaltung der vorhandenen Werte. Es ist der verständnisvollen Initiative Einzelner und der beharrlichen Kleinarbeit der öffentlichen und privaten Denkmalpflege, unter Mitwirkung eidgenössischer und kantonaler Behörden, zu verdanken, dass der Sinn für das schöne Bauwerk und Stadtbild aus kulturell einheitlicheren Zeiten wieder geweckt worden ist. Damit war der Boden vorbereitet für die zahlreichen Unternehmungen der Arbeitsbeschaffung auf diesem Gebiet, die sich aus der im Jahre 1936 erfolgten Annahme des Gesetzes über die Erhebung eines «Arbeitsrappens» ergaben.

Der eigentliche Sinn der Arbeitsrappen-Institution war die Wiederbelebung der Wirtschaft durch zusätzliche Arbeitsbeschaffung und die Erhaltung des Arbeitsfriedens durch Garantierung der Fortdauer der bestehenden Tarifverträge im Baugewerbe. Diese zusätzliche Arbeitsbeschaffung wird finanziert durch ein Opfer aller in Arbeit stehenden Kantonseingewohner von 1 % ihres Einkommens zugunsten der Arbeitslosen. Der Ertrag dieses Opfers, Arbeitsrappen genannt, mit 2,5 bis 3 Millionen Franken im Jahr, dient zur Verzinsung und Amortisation von Arbeitsbeschaffungsanleihen, die der Regierungsrat bis zu 24 Mio Fr. aufnehmen kann. Vorerst wurde eine erste Auflage von 10,5 Mio Fr. aufgenommen. Die Dauer der Arbeitsrappenabgabe ist auf zehn Jahre festgelegt.

Die grosse wirtschaftliche Bedeutung des Arbeitsrappens geht aus folgenden Angaben hervor: Vom Herbst 1936 bis Frühjahr 1941 sind in Basel durch Subventionen aus dem Arbeitsrappenfonds im Betrag von rund 14 700 000 Fr. Neubauten mit einer Gesamtkostensumme von rund 72 Mio Fr. finanziert worden. Davon sind rund ein Drittel fertiggestellt und zwei Drittel im Bau oder in Vorbereitung. Von den bedeutenderen Vorhaben seien genannt: Neubau Allgemeine Armenpflege, Bethesda-Spital, Bürgerspital, Clara-Spital (Erweiterung), Coop-Silohaus, Silo auf dem Dreispitz, Diakonissenanstalt Riehen (Erweiterung), Fernheizanlage, II. Rheinhafenbecken, Kaufmännischer Vereins-Neubau, Kehrlichtverwertungsanstalt, Kinderspital (Erweiterung), Feuerwache (Erweiterung),

gasse mit ihren schönen Häusern und überraschenden Ausblicken (Abb. 3). Da sind Rheinsprung, Stapfelberg, Martinsgasse und auf dem Hügel zur andern Seite des Birsig der Leonhardskirchplatz, Leonhardsgraben, Heuberg, Nadelberg und die obere Petersgasse (Abb. 4). Da sind der Petersplatz mit Peterskirche und der Totentanz mit Predigerkirche, die anschliessende St. Johannvorstadt, die Vorstadt zur Spalen mit dem als Wehrbau besonders interessanten Spalentor, die St. Albanvorstadt mit dem Albantor, die alten Bauten am Mühleberg und im Albental mit dem letzten grösseren Rest der Stadtmauer, die einst 41 Türme und 1099 Zinnen aufwies.

Alle Kostbarkeiten sind gut erhaltenes Alt-Basel. Gewiss fehlt es nicht an gelegentlichen kleineren und grösseren Schönheitsfehlern aus neuerer Zeit; aber alles in allem gesehen: Welcher Reichtum an Kirchen und alten Bauten der Öffentlichkeit, an stattlichen Herrenhäusern, Adelshöfen, Kaufmannssitzen und Bürgerhäusern ist noch da, zur Freude seiner Bewohner und der immer zahlreicher werdenden Kenner, Bewunderer und Förderer alter Baukultur! Welche Vielgestaltigkeit an



Abb. 2. Der Münsterplatz Basel, links Regierungsgebäude, hinten die renovierten Rollerhöfe (von Schulbehörden bewohnt)

Radio-Studio, Schlachthof-Neubau, neues Stadtkasino. Daneben gelangten eine Reihe von besonderen Aktionen zur Durchführung, z. B. Möbelaktion zur Unterstützung des notleidenden Schreinerhandwerks, Luftschutzbau-Subventionierung, Arbeitsbeschaffung für Privatarchitekten und Techniker, Durchführung von Bauwettbewerben, Förderung von Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, archäologische Ausgrabungen und vor allem Renovationsarbeiten. Alle diese Sonderaktionen, an denen der Arbeitsrapportenfonds mit rund 3 200 000 Fr. beteiligt ist, belaufen sich auf rund 51 Mio Fr. Selbstverständlich sind an einzelnen dieser Bauten und Aktionen auch Bund und Kanton beteiligt.

In verwaltungstechnischer Hinsicht werden die laufenden Geschäfte von einer dem Baudepartement angegliederten Zentralen Arbeitsbeschaffungsstelle besorgt und durch den Arbeitsbeschaffungsrat, bzw. dessen Initiativ Ausschuss zur Antragstellung und Kreditbewilligung an den Regierungsrat oder an die Arbeitsbeschaffungs-Kommission weitergeleitet.

Die uns hier besonders interessierenden Bestrebungen nach einer sinnvollen Renovation und Erhaltung baulich, historisch oder kulturell interessanter Einzelgebäude, ganzer Strassenzüge und Plätze sind von den Arbeitsrapporten-Instanzen in zweifacher Weise sehr wesentlich unterstützt worden. Die im Jahre 1936 als staatliche Massnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe und zur Aufmunterung der Hausbesitzer durchgeführte Renovationsaktion wurde vom Juli 1937 an ganz vom Arbeitsrapporten übernommen und je nach dem Stand der Arbeitslosigkeit ganzjährig oder nur den Winter über weitergeführt. Mit einer Subvention durch Arbeitsrapporten und Bund, die je nach der Bedeutung des Objektes zwischen 10 und 20 % der Bausumme betrug, sind bis zum Frühjahr 1941 auf Grund von rund 16 700 Gesuchen für rd. 35 Mio Fr. Renovationsarbeiten durchgeführt worden. Kein Wunder, dass der gelegentliche Besucher Basels allenthalben freundlich und sauber hergerichtete Häuserzellen vorfindet.

Neben dieser ausgesprochenen Renovationsaktion sind aber auch noch Umbau- und Renovationsarbeiten an Liegenschaften von besonderer Bedeutung aus dem Arbeitsrapportenfonds subventioniert worden. Hierbei handelt es sich vor allem um architektonisch wertvolle Gebäude in der Altstadt, deren Erhaltung und Sanierung von allgemeinem Interesse ist. Das Schwergewicht der Arbeit lag hier weniger bei der Aussenrenovation als vor allem beim inneren Ausbau, der Sanierung im Hinblick auf ein besseres

Wohnen. Die Durchführung dieser Arbeiten ermöglichte der Arbeitsrapporten mit Beiträgen von 25 bis 100 % der Bausummen; er übertrug deren Leitung in der Regel an Privatarchitekten.

Neuerdings sind Bestrebungen im Gang, um nicht nur Einzelobjekte in dieser Weise zu retten, sondern wo möglich ganze Strassenteile in ihrer alten Schönheit zu erhalten. Durch teilweise bereits durchgeführte und noch fortzusetzende systematische Aufnahmen erhaltenswerter Häuser aus öffentlichem und privatem Besitz sollen die Planunterlagen für diese Art der erhaltenden Sanierung der Altstadt bereitgestellt und die Umbaustudien an die Hand genommen werden. Wir greifen hier aus den zahlreichen, durch die Mittel des Arbeitsrapportes renovierten Bauten ein paar besonders interessante Beispiele heraus.

Da ist zunächst zu nennen die Eberlerkapelle und das Pfarrhaus Peterskirchplatz 8. Durch die Verlegung der Heizungsanlage der Peterskirche nach dem Pfarrhaus konnte unter wesentlicher Mitwirkung der Denkmalpflege die schöne, in die Peterskirche eingebaute spätgotische Eberlerkapelle (erbaut 1474) samt bemerkenswerten Wandmalereien restauriert und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. Gleichzeitig erfolgten die Renovation und der Umbau des Pfarrhauses.

Petersgasse 54 (das letzte Haus rechts in Abb. 4). Ein bescheidenes, aber sehr charakteristisches Haus, das sich gut der Umgebung der Peterskirche und Petersgasse einordnet, wurde innen und aussen gründlich renoviert. Der Einhof am Nadelberg (Bauleitung Architekten E. & P. Vischer) gehört zu den markantesten Bauten jener Gegend (Abb. 5). Durch den Einbau eines alkoholfreien Restaurants ergab sich die Notwendigkeit einer Gesamtrenovation.

Die Häuser am Spalenberg 52 (Architekt G. Panozzo), am Oberrn Heuberg 8 (Arch. E. Egeler) und am Heuberg 24 (Arch. F. Largiadèr) wurden in geschickter Weise umgebaut. Die beiden erstgenannten waren in ihrem früheren Zustand nahezu unbewohnbar; sie enthalten nun schöne, helle und geräumige Einzelzimmerwohnungen. Heuberg 24 wurde vom Architekten von allerlei hässlichen Ausbauten befreit; wo Oefen fehlten, wurden gute alte Kachelöfen aufgestellt und ein zugezogener Künstler erneuerte die alten Wandmalereien. Auch die malerische Gruppe der Häuser am Leonhardsgraben 63, Leonhardskirchplatz 1 und Heuberg 50 hat eine glückliche innere und äussere Renovation erhalten, wobei vorhandenes Riegelwerk wieder freigelegt werden konnte.



Abb. 3. Obere Augustinergasse, Einmündung in den Münsterplatz



Abb. 4. Obere Petersgasse und Peterskirche, im Schatten der Ringelhof

An der St. Johannsvorstadt 5 und 7 (Arch. E. Rehm) sind zwei besonders im Innern reich ausgestaltete Patrizierhäuser, nachdem sie unter dem vorherigen Besitzer durch eine verfehlte Bauspekulation vom Abbruch bedroht worden waren, in vorbildlicher Weise instandgestellt worden und enthalten nun Wohnungen, die zu den schönsten in Basel gehören. Aus der St. Albanvorstadt ist erwähnenswert Nr. 35, der «Hohe Dolder» (Abb. 6), und am Blumenrain das Kunsthaus «Pro Arte» (Abb. 7).

Auch Kirchtürme sind unter Beteiligung des Arbeitsrappens renoviert worden, so z. B. der schöne Martinskirchturm, wo die Erneuerung der stark verwitterten Turmmauern eine willkommene Gelegenheit zur Beschäftigung arbeitsloser Steinhauer bildete. Die Renovation des Turmes der Theodorskirche ist in Vorbereitung. An den der reformierten Kirche gehörenden Liegenschaften Peterskirchplatz 8, Petersgasse 54, Leonhardsgraben 63, Leonhardskirchplatz 1, Heuberg 50, sowie am Martinskirchturm und der Eberlerkapelle besorgte die Bauleitung Arch. H. Egger, unter Mitwirkung von Arch. Dr. E. Vischer, Präsident der kirchlichen Baukommission.

In Kleinbasel sind an bemerkenswerten Bauten, die im Sinne des Denkmalschutzes renoviert, bzw. umgebaut wurden, der Hattstätterhof (Abb. 8) mit seinen originellen Ecktürmchen (Bauleitung Arch. F. Brüttsch) und vor allem das Kleine Klingental (Arch. R. Grüniger) zu erwähnen (Abb. 9). Dieser Bau, stattdessen Rest eines gotischen, einst reichen Frauenklosters, ist zu einem Stadt- und Münstermuseum hergerichtet worden. In dem grossen, holzgewölbten einstigen Refektorium sind Originale der Münsterplastiken aufgestellt. Andere Räume mit gotischem Täfer enthalten eine Sammlung alter Stadtansichten, Zeichnungen von Emanuel Büchel, Modelle alter Stadtteile und Baselbieter Burgen. Wir werden auf diesen geschichtlich und architektonisch besonders interessanten Baukomplex — an den übrigens in sehr geschickter und diskreter Weise die Architekten Bräuning, Leu, Dürig einen Kornsilobau angebaut haben, ohne dass sich der eine Bau durch den andern in irgend einer Hinsicht stören liesse — in einem besonderen Aufsatz noch ausführlicher zurückkommen. Als Beispiele kleinster Bürgerhäuser seien erwähnt der «Kleine Sündenfall» und der «Rote Schneck» (Abb. 10).

Wenn man die Bestrebungen nach Erhaltung der Altstadt Basel würdigt, darf man neben den Verdiensten des Arbeitsrappens die übrigen Anstrengungen des Kantons und der reformierten Kirche nicht vergessen. Denn schon bevor die Mittel des Arbeitsrappens flossen, haben Kanton wie Kirche ihre umfang-

reichen Neubau- und Renovationsaufgaben aus eigenen Mitteln bestritten. Wir möchten nur an zwei grosse Werke der Kirche erinnern: an die Renovation des Bischofshofes, einer vorzüglich erhaltenen fürstlichen Residenz aus dem 15. Jahrhundert, die sich sehr zweckmässig für die Kirchenverwaltung herrichten liess und eine Reihe bemerkenswerter Einzelräume enthält, z. B. die grosse getäfelte Hofstube, die kleine Hauskapelle, das Rotbergstübchen, den schönen Münstersaal, und an die Münster-Renovation der Jahre 1924/1938, die durch den Arch. Dr. E. Vischer geleitet und aus kantonalen und kirchlichen Mitteln ($\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$) finanziert, Aufwendungen von rd. 850 000 Fr. bedingte.

Auch der Kanton führt seit Jahren an seinen eigenen Liegenschaften Umbauten und Renovationen im Sinne des Denkmalschutzes durch. Diese Arbeiten, die von der Hochbauabteilung des Baudepartements unter Leitung des Kantonsbaumeisters besorgt werden, sind deshalb von Bedeutung, weil in Basel ein grosser Teil der Behörden in früheren Patrizierhäusern vom Mittelalter bis zum Klassizismus untergebracht ist, wodurch diese Bauten einem praktischen Zweck dienen und ständig unterhalten werden. So sind z. B. sämtliche Liegenschaften am Münsterplatz im Besitz des Kantons oder öffentlicher Körperschaften und beherbergen die Verwaltungen dreier Departemente (Erziehungs-, Justiz- und Baudepartement). Das Sanitätsdepartement ist in dem schlichten klassizistischen Bau des Arch. Melchior Berri (Sankt Albanvorstadt 25), das Erbschaftsamt im Delphin, einem der schönsten Basler Häuser aus der Barockzeit (Rittergasse 10), das Stadtplanbureau ebenso (Rittergasse 20) untergebracht. Regierungsrat und Grosser Rat tagen im historischen Rathaus, wo sich auch das Finanzdepartement befindet. Im Lohnhof, dem burgartigen, mittelalterlichen Baukomplex, sind Abteilungen des Justiz- und des Polizeidepartements, in der Barfüsserkirche das Historische Museum, am Totengässlein das originelle Apothekermuseum untergebracht.

Im Ringelhof (Petersgasse 23), den der Kanton erworben hat, um dieses besonders schöne Bürgerhaus (Abb. 4 links) zu erhalten und um den mittelalterlichen Charakter der oberen Petersgasse zu wahren, sind Umbauarbeiten und Renovationen durchgeführt worden und noch im Gang, die eine innere und äussere Sanierung bezwecken. Wir werden auch auf diesen interessanten Bau bei späterer Gelegenheit noch zurückkommen. Ähnliche Arbeiten sind, ebenfalls von der Hochbau-Abteilung, vor einigen Jahren im Alten Wenkenhof in Riehen durchgeführt worden.

An anderer Stelle, als Folge der Korrektur und der Absenkung des Blumenrains, konnte in glücklicher Auswertung der Gegebenheiten das bereits erwähnte Haus der Kunsthandlung «Pro Arte» (Abb. 7) bessere Fassadenverhältnisse erhalten. Das ganze Haus ist innen und aussen umgebaut und vorzüglich renoviert worden. Auch die Neugestaltung des kleinen Platzes mit dem St. Urbanbrunnen war ein augenscheinlicher Gewinn; die Bauleitung besorgte hier Arch. E. Rehm.

Es ist unmöglich, hier alles aufzuzählen, was in Basel im Lauf der letzten Jahre für die Erhaltung der Altstadt unternommen worden ist. Doch dürften diese Beispiele genügen, um zu zeigen, dass sich Behörden, Verbände und Private der grossen und schönen Aufgabe bewusst geworden sind und dass sie sich zu einer erfreulichen Zusammenarbeit gefunden haben. Die Vorbedingungen für das weitere Gelingen des begonnenen Werkes sind gegeben: Das Interesse des Hausbesitzers, des Architekten, des Handwerkers und einer weiteren Öffentlichkeit ist geweckt. Die gesetzlichen Grundlagen zum Schutz der Altstadt (Zonenplan des revidierten Baugesetzes) sind vorhanden, werden gehandhabt und können bei Bedarf ergänzt werden. Die staatliche Heimatschutzkommission als sämtliche Bauvorhaben begutachtendes Organ des Baudepartements und als wichtige Diskussionsplattform hat sich bewährt. Der lebendige Kontakt und die Zusammenarbeit zwischen dem Baudepartement, den Arbeitsrappen-Instanzen und der Denkmalpflege sind da, und wenn man sich auch über die Bedeutung von Einzelheiten nicht immer einig sein kann und der junge Wein zuweilen noch etwas überschäumt — er wird mit der Zeit doch gut, denn im wesentlichen und im Ziel ist man sich einig.

J. Maurizio, Kantonsbaumeister

Anmerkung der Redaktion

Als Ergänzung unseres Mustermess-Sonderheftes mit den Zeugen modernster Industrie-Leistungen seien heute die Messebesucher in vorstehendem Bericht auch auf das gute Alte aufmerksam gemacht, das sich dem Stadtbummler in Basel sozusagen auf Schritt und Tritt darbietet. Wer Sinn und Auge dafür hat wird erstaunt sein, wie sauber und adrett sich neben den architektonischen Prachtwerken auch die bürgerlichen, ja kleinbürgerlichen alten Häuser behaupten. Man wandle nur, z. B. so zum Ausruhen über Mittag, durch die Altstadtgassen mit ihren originellen Namen, über die Nadel- und Heuberge, den Linden- und den Gernsberg, das St. Albantal; man wird weitere gute Namen entdecken, wie Rheinsprung und Luftgässlein, eine Streitgasse, und, wie manchmal im Leben, nahe beim



Abb. 9. Kleines Klingental, mit dem Portal des alten Zeughauses am Petersplatz

Tanz- das Totengässlein. Aber auch Häusernamen haben sich in reicher Mannigfaltigkeit seit Jahrhunderten erhalten, wie z. Weiten Keller und z. Hohen Pfeiler; vom «Kranichstreit» und «Löwenzorn» bis zur «Mücke», über den «Niedern Hoger» und den «Blauen Berg», im «Sausewind» und unter der «Hohen Sonne» führt uns am «Pilgerstab» der Weg zur «Alten Treu». Dazwischen fehlt zur Abwechslung auch nicht ein «Kleiner Sündenfall» und hernach ein «Morgenbrötlin» am obren Rheinweg — kurz, eine Fülle naiv bildhafter, aber auch baslerisch witziger und pikanter Bezeichnungen. Wer dächte da nicht an die Hausnamen in Seldwyla.

Auskunft über Alter und Herkunft sowie Grundrisse dieser Zeugen einer hochstehenden Wohnkultur früherer Zeiten, der der «Arbeitsrappen» mit trefflichem Erfolg neues Leben eingehaucht hat, findet man in den drei Basler-Bänden des Bürgerhauswerkes des S. I. A., auf die hier mit Nachdruck verwiesen sei.

Auf ein Weiteres sei noch aufmerksam gemacht, darauf nämlich, wie es in Basel gelungen ist, Alt und Neu zu harmonischem Zusammenklang zu bringen. Man beachte auf Abb. 7, wie gut neben dem kleinen erneuerten Bau des Kunsthause «Pro Arte» (dessen Inhalt übrigens ebenfalls bemerkenswert ist) der Neubau rechts, das von den Architekten Bräuning, Leu, Dürig erbaute Kaufhaus Orzel steht. Dank der massstäblich sorgfältigen Abstimmung auf den erhaltenswerten genius loci, z. B. in den Fensterverhältnissen des Neubaues, erdrückt dieser trotz seiner Höhe weder das kleine Nachbarhaus noch den dazwischen liegenden schönen St. Urbanbrunnen. Der menschliche Massstab bleibt gewahrt, das ist's, und wer's kann, der machts.

Aehnlichen guten Beispielen wird der Wanderer in der Altstadt noch weitem begegnen; dass neben dem Alten auch allerlei interessante neuzeitliche Architektur zu sehen ist, versteht sich am Rande. Es sei darum nochmals den Messebesuchern, die nicht «Nurtechniker» sind, empfohlen, in Basel auch den baukulturellen Rahmen zu studieren und das Arbeitsrappen-Gesetz zu überdenken, dem so viele ethische wie materielle Werte zu verdanken sind. Auch zu diesem Sozialwerk ist zu sagen: Wer's kann, der machts!

Die 25. Schweizer Mustermesse hält ihre Tore noch bis zum 29. April (Dienstag Abend) offen. Wer sie noch nicht besucht hat, beeeile sich daher es zu tun, um nicht mancherlei zu versäumen.

Herkunft der Photos: Abb. 1, 2, 3 Eidenbenz; Abb. 4 Spreng; Abb. 5, 6, 7, 8, 9 Wehrli; Abb. 10 Wolf. — Abb. 2 Cliché Frobenius.



Abb. 7. Kunsthaus «Pro Arte» am Blumenrain, mit Urbanbrunnen, rechts der Neubau Orzel

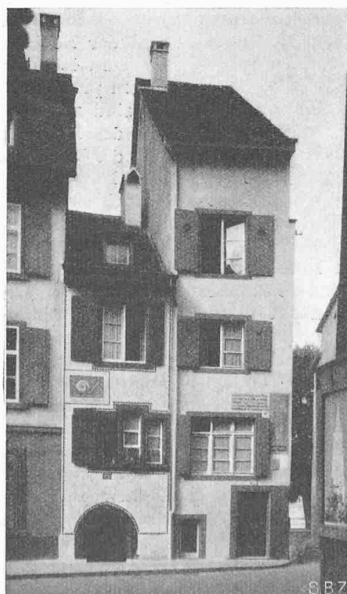


Abb. 10. «Roter Schneck» (links) und «Kleiner Sündenfall», Rheingasse



Abb. 8. Der Hattstätterhof am Lindenberg in Basel, aus dem XVI. Jahrhundert

Ersatztreibstoffe für Automobile Azetylen und seine Verwendung als Treibstoff

Von Dipl. Ing. MAX TROESCH, Zürich

Seit Veröffentlichung der ersten Abhandlung dieser Reihe¹⁾ sind die Verhältnisse in der schweizerischen Ersatztreibstoff-Wirtschaft bezüglich Verwendung von Kalziumkarbid einigermaßen abgeklärt worden. Die für motorische Zwecke freigegebenen Karbidmengen sollen nun zum grossen Teil als Azetylen Verwendung finden, während der Rest in das flüssige Paraldehyd verarbeitet wird. Dank privater Initiative sind zu der Inlandproduktion anfangs des Jahres noch beträchtliche Mengen Karbid eingeführt worden, sodass die Anzahl Baubewilligungen für Azetylgeneratoren erhöht und die Rationierung des Treib-

¹⁾ Vergl. «SBZ» Bd. 116, S. 235* (23. Nov. 1940).

stoffes gelockert werden konnte. Dadurch hat das Karbid als fester Ersatztreibstoff ähnliche Bedeutung erlangt wie Holz und Holzkohle. Demzufolge wurde die Weiterentwicklung der Azetylgeneratoren wieder intensiv aufgenommen und die Prüfungen durch die eidgenössischen Experten der Sektion für Kraft und Wärme konnten anfangs des Jahres begonnen werden.

Geschichtliches über Azetylen. Sir Humphrey Davy, der Erfinder der Sicherheitsgrubenlampe, entdeckte im Jahre 1836 das Azetylen, als er Rückstände von der Kalziumgewinnung mit Wasser behandelte²⁾. Erst im Jahre 1894, als das erste, im elektrischen Ofen hergestellte technische Karbid von Amerika nach Europa gebracht wurde, konnte Azetylen in grösseren Mengen hergestellt werden. Zuerst verwendete man es mit verschiedenem Erfolg zu Beleuchtungszwecken. Jedoch schon die Herstellung des Karbides durch Zusammenschmelzen von Kalk mit Kohle oder Koks im elektrischen Ofen, $\text{Ca} + 3\text{C} = \text{CaC}_2 + \text{CO}$, verursachte allerhand Schwierigkeiten. Erst 1897 kamen Azetylenentwickler auf den Markt, die nach zweckmässigen Grundsätzen gebaut waren; gleichzeitig wurden zuverlässige Reiner und Brenner hergestellt, die das Azetylen als Beleuchtungsmittel aufkommen liessen.

Nach und nach wurde Azetylen auch zu Koch-, Heiz- und Kraftzwecken verwendet. Gasmotoren wurden mit Azetylen betrieben und es gelang, Azetylen in Azeton zu lösen und in Stahlflaschen komprimiert in den Handel zu bringen (Azetylen-Dissous). 1906 wurde Azetylen mit Sauerstoff gemischt im Heizbrenner zum ersten Male zum Schweißen und Schneiden von Metallen benutzt. In der chemischen Industrie fand es bald vielfache Anwendung und gegen Ende des Weltkrieges wurde es besonders in der Schweiz als Treibstoff für Automobile angewandt³⁾. Ungefähr ein Dutzend Systeme arbeiteten mit Entwicklern oder Dissousgas, kamen jedoch nicht weit über das Versuchstadium hinaus, da sie zufolge der wieder einsetzenden

²⁾ Vergl. Taussig: Die Industrie des Kalziumkarbides.

³⁾ Keel: Das Azetylen im Automobilbetrieb. Verlag von Rascher & Co., Zürich 1919.



Abb. 5. Der Engelhof am Nadelberg, gegen die Petersgasse



Abb. 6. Der «Hohe Dolder» an der St. Alban-Vorstadt